

„Meister, wer hat gesündigt – dieser oder seine Eltern –, dass er blind geboren ist?“

Was für eine merkwürdige Frage denke ich zuerst.

Klar scheint zu sein:

Krankheit, Behinderung hat einen Grund:

Sünde.

Weil Du das gemacht hast, hat es Dich erwischt.

Auf falsches Tun folgt die Strafe.

Nur: wann soll ein blind Geborener gesündigt haben? Vor seiner Geburt?

Also müssen seine Eltern schuld sein.

Wir fragen uns zuerst vielleicht: Was soll das?

Aber je länger ich mich mit der Frage beschäftige, desto deutlicher wird mir, wie lebensnah das ist.

Ich denke an einen guten Freund, der als Kind mit „spina bifida“, also einem offenen Rücken zur Welt kam. Zeit seines Lebens war er eingeschränkt.

Und eines Tages erzählte er mir, dass sein Vater damals bei der Geburt dachte:

Dieses behinderte Kind ist eine Strafe Gottes!

Zeit seines Lebens hat ihn das verfolgt.

Sein eingeschränktes Leben als Strafe Gottes.

Wie furchtbar!

Und wie oft höre ich das in der Seelsorge.

Da wird von Schicksalsschlägen erzählt, von Krankheit, Behinderung –

und dann die Erklärung gleich nachgeliefert:

Das war eine Strafe Gottes!

Mich schüttelt es jedes Mal angesichts dieses Gottesbildes.

Was ist das für ein Gott, der Menschen schlägt und straft und Leben zerstört?

Aber noch etwas anderes ist an diesem Denken so furchtbar:

Es zementiert alles so, wie es ist.

Es sucht nur Erklärungen, warum die Dinge so sind, wie sie sind.

Da kriegt jede Krankheit, jede Behinderung ihre Erklärung angeheftet – und dann ist der Fall erledigt.

Du hast das, weil ...

Dieses Denken ist weit verbreitet.

Immer suchen wir nach Erklärungen.

Die Jugend von heute ist so, weil sie ohne Grenzen im Überfluss aufgewachsen ist.

Du hast Probleme in Deinem Leben, weil Deine Mutter Dich nicht genug geliebt hat.

Die Ehe ist gescheitert, weil er abends immer weg war.

Das Muster ist immer dasselbe:

Wir sehen etwas – und fragen uns, warum das so geworden ist.

Nicht so Jesus.

Er philosophiert nicht über die Ursache der Behinderung – er heilt den Kranken.

Er blickt nicht zurück und sucht in der Vergangenheit Gründe, warum die Dinge so sind, wie sie sind,

sondern er blickt in die Zukunft.

Es geht ihm nicht um Erklärungen aus der Vergangenheit,
sondern um das Ziel, auf das hin alles unterwegs ist.

Was für ein menschenfreundlicher Perspektivenwechsel!

Da bekommt der Behinderte nicht mehr den Stempel „Sünde“ aufgedrückt, damit die andern eine Erklärung haben, warum er ist, wie er ist,
sondern Jesus öffnet dem Behinderten eine neue Lebensperspektive.

Er fragt nicht „warum?“ – um den Zustand aus der Vergangenheit heraus zu erklären,
sondern „wozu?“ – um deutlich zu machen, wohin das Leben führen soll.

Das möchte ich von ihm lernen:

nicht immer auf die Vergangenheit zu starren und damit die Gegenwart zu zementieren,
sondern mit Gottes Augen in die Zukunft zu schauen.

Nicht Leid zu erklären,
sondern mich der Erlösung entgegenzustrecken.

Er will uns umdrehen –
vom depressiven Blick zurück
hin zum erwartungsvollen Blick nach vorn.

Was ist das Ziel?
Wohin soll die Reise gehen?

Und da sind wir wieder bei unserer Jahreslosung und dem Thema unseres Konfirmanden-
FerienSeminars:
Gott spricht: „Siehe, ich will Neues schaffen. Jetzt wächst es auf. Erkennt Ihr denn nicht?“

Ein Neues.
Gott eröffnet Zukunft.
Alles Leben ist auf diese Zukunft hin ausgerichtet.

Unser KFS war da eine tolle Möglichkeit, gemeinsam Ausschau zu halten nach dieser Zu-
kunft Gottes.
Ausprobieren, wie wir noch ganz anders zusammenleben können.
Uns von unseren Hoffnungen erzählen.
Ein Bild bekommen von dem, wie gelungenes Leben aussehen kann.
Das war auch bei den Jugendlichen nicht leicht.
Denn sie kleben – genauso wie wir Älteren an ihren alten Erfahrungen.
Wenn man immer wieder erlebt, dass man den Eltern nicht recht ist.
Wenn man sich ungeliebt fühlt, Gewalt erlebt, eine Trennung der Eltern –
dann können diese Erfahrungen gefangen nehmen.

Aber mancher Gitterstab ist auch angesägt worden in unserer Woche.
Wir haben gemeinsam nach dem Land unserer Sehnsucht gefragt,
wir waren ausgelassen und fröhlich,
wir haben manche alte Grenze überschritten und uns ins Neuland gewagt,
wir haben auch die, die am Rande standen, immer wieder mit hineingenommen in unsere
Gemeinschaft.

Ich habe in der vergangenen Woche oft gedacht:

Wie sehr kann sich unser Leben verändern, wenn wir von Gott einen Perspektivenwechsel lernen!

Wenn wir nicht länger an Vergangenen kleben, gebunden bleiben, sondern ausschauen nach dem neuen Leben, das Gott für uns hat. Uns einlassen auf das Neue.

Mit dieser Wendung ändert sich bereits alles.

Nicht mehr das Leid, die Behinderung ist das alles Bestimmende, nicht meine Schwächen, Deine anstrengende Mutter, die Konsumgesellschaft, die nervenden anderen...

All das ist da – aber es bestimmt mich nicht mehr.

Weil ich meinen Blick auf das Leben richte, das Gott für mich hat.

Der Blinde, der von Jesus gesehen wird, der ist der wahrhaft Sehende.

Die Jünger, die herumphilosophieren,

die Pharisäer, die herumrechten, ob das Wunder rechtmäßig war oder nicht – sie sind in Wahrheit blind.

So auch heute noch.

Die, die sehr wohl um ihre Blindheit wissen, aber sich mit ihrem ganzen Leben nach Gott ausstrecken und dann erfahren, dass sie von ihm gesehen sind – das sind die wahrhaft Sehenden.

Die anderen aber, die immer alles schon wissen,

die alles schon verstanden und durchschaut haben,

die für alles eine Erklärung haben,

die meinen, sie könnten die Welt mit ihren Theorien in den Griff bekommen –

die sind in Wahrheit blind.

Gott, dreh uns um.

Löse die Fesseln, mit denen uns das Vergangene bindet.

Öffne uns die Augen für Dein Leben, das auch unser Leben sein wird.

Heil und frei und heiter.

Richte unseren Blick immer wieder neu aus auf Dich, damit wir leben.

Und wenn wir gleich an Deinem Tisch von Deinem Brot empfangen, dann öffne unsere Augen für die Liebe, mit der Du gegenwärtig bist und auch in uns Neues schaffen willst.

Amen